

Marburger Zeitung.

Nr. 37.

Mittwoch, 25. März 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gefaltene Sonntagsbeilage wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Der Gesandte der Vereinigten Staaten in Wien hat Befehle aus Washington erhalten, die es kaum zweifelhaft erscheinen lassen, daß der Präsident einer Entscheidung, die seine Amtsenthebung ausspricht, nicht gehorchen wird. Die Frage werde sich, glaubt demnach der Wiener Berichterstatter der „Bank-Zeitung“ zu einer Nachtfrage zu spigen. Ob der Präsident über die Nacht versüßt, eine Entscheidung des Senats (als Gerichtshof) ignorieren zu können, dürfte vorweg schwer zu beurtheilen sein. So weit man sich aus Zeitungsberichten ein Bild machen kann, habe er diese Macht nicht. Doch wisse man, wie der 2. Dezember lehrt, daß solche Berechnungen öfters täuschen. — Wir meinen, daß dieser Vergleich nicht sehr glücklich gewählt ist, und daß man auch der Thatsache des amerikanischen Volkes zu wenig zutraut. Der Unterschied zwischen Johnson und Napoleon dürfte wohl eben so groß sein, als der zwischen Frankreich — und den Vereinigten Staaten.

Von den Zuständen in Württemberg entwirft ein Berichterstatter der „Eberf. Btg.“ recht anschauliche Berichte. Es bleibt noch fraglich — heißt es in diesen Schilderungen — ob die Schwaben sich so, wie gegenwärtig geschieht, gegen die Obergewalt Preußens mit Händen und Füßen wehren, um sich den bairischen Kapzorn um so geduldiger über den Kopf werfen zu lassen. In Württemberg herrscht gegenwärtig eine Aufregung und eine Erbitterung der Parteien, die kaum glaublich genannt werden kann. In Degenloch ist bereits die „nächtliche Agt“ gegen die württembergischen Preußen buchstäblich drohend erhoben worden, und am letzten Sonntag fand in Weppingen an der nördlichen Abtraufe eine Wählerversammlung statt, bei der die württembergischen Preußen wieder mit knapper Noth thätlichen Mißhandlungen entgingen.

In Preußen macht sich jetzt in politischen Kreisen die Ansicht geltend, daß Napoleon nur darum für den Augenblick friedliche Seiten aufziede, weil die Bedingungen für den günstigen Ausgang einer großen Unternehmung fehlen, und weil die vorsichtige Haltung Preußens ihm das Tragen jener friedlichen Maske erleichtert.

Eine Siegesfeier.

Marburg, 24. März.

Die Abstimmung des Herrenhauses über das Eherecht ist hier mit einer Freude begrüßt worden, der wir die vollste Berechtigung zuerkennen. Hatte die verfassungsmäßige Verbriefung der nothwendigsten staatsbürgerlichen Rechte den Boden uns geschaffen, auf dem wir zu stehen und zu kämpfen vermögen, so ist mit dem Beschluß des Herrenhauses das erste feindliche Bollwerk erstürmt worden: die fremde, rechtswidrige, verderbliche Anmaßung über das Eheleben im Staate Oesterreich nimmt ein Ende. Noch ist zwar der Beschluß des Reichsrathes nicht zum Gesetz erhoben; allein es zweifelt sicher Niemand an der kaiserlichen Genehmigung und hoffen wir Alle, Reichsrath und Regierung werden auch in der Kirchen- und Schulgesetzfrage dem Grundsatz nicht untreu werden, dem sie im Eherechte gebuldigt.

Und darum die freudige Aufregung, als am 21. d. M. um 9 Uhr Nachts die Kunde von Wien telegraphirt wurde — darum überall fröhliche Gesichter, geflügelte Worte am nächsten Tage — darum Abends die Beleuchtung der Stadt, die Klänge der Musik, das Gewoge der Menschen auf den Straßen.

Ruhe Hände haben die Feier dieses Sieges gestört. Wir mißbilligen jede Gemeinheit — mißbilligen dieselbe um so entschiedener, je größer die Bedeutung des Falls, der unverschuldet die Gelegenheit geboten. Wir beklagen das Ereigniß vom 22. März um so tiefer, als die Gegner Kapital schlagen werden aus demselben. Wer ruhig denkt, ruhig urtheilt, wird diesen Vorfall nicht den Konkordatsgegnern zur Last schreiben; da wir aber bei der Konkordatspartei diese Ruhe nicht finden, nicht finden können, so müssen wir uns hier laut und verständlich erklären.

Wir verwahren uns gegen jede Gemeinschaft mit Gassenjungen, welche auf Marburg und die freisinnige Partei eine Schmach zu häufen gesucht. Wir haben die Ueberzeugung, daß keiner Partei zugemuthet werden darf, sich über ihre Niederlage zu freuen — daß somit auch wir die Gegner nicht zwingen können, sich unserer Kundgebung anzuschließen. Gleiches Recht für jede Partei! Gesetz, der Beschluß des Oberhauses

Eine seltsame Frau.

Von A. S.

(4. Fortsetzung.)

IV.

Am Tage, der der beabsichtigten Soirée voranging, kam Philipp von seiner Gattin. Der Aufenthalt in Leipzig hatte nicht nur seine Liebe, sondern auch seine Achtung und sein Vertrauen erhöht; Josephine war für ihn das Ideal einer Frau, und hätte man die schlauesten Gerüchte von ihr verbreitet, er würde ihnen eben so wenig Glauben geschenkt haben, als sich die Eifersucht in ihm regte. Ein Charakter wie Josephine war keiner Unredlichkeit fähig. Philipp hatte also seine Gattin verlassen, um sie in den Vorbereitungen zu dem Feste nicht zu stören. Als er die Thür des Stiers schloß, das das Haus umgab, trat ihm ein Mann entgegen, dessen ganze Aufmerksamkeit nach den Fenstern Josephine's gerichtet war. Er trug höchst elegante Kleider, war von schöner, hochgewachsener Gestalt und hatte ein fein gebildetes Gesicht mit einem kleinen blonden Barte. Die beiden Männer begegneten sich.

„Verzeihung, mein Herr,“ redete ihn der Fremde höflich an, indem er seinen Hut zog, „sind Sie in dem Hause bekannt, das Sie so eben verlassen haben?“

„Ich glaube, ja!“ antwortete Philipp.

„Man sagte mir, daß eine Madame Windsor hier wohnen müsse.“

„Ganz recht, sie bewohnt den ersten Stock dieses Hauses.“

Der Fremde dankte, öffnete das Gitter und verschwand. Ein unbestimmtes Gefühl, das sich indess mehr der Neugierde als der Eifersucht zuneigte, hemmte Philipp's Schritte. Wenn man die heimliche Ehe, die Schönheit Josephine's und die verschiedenen Gerüchte über ihre Person und ihr Vermögen bedenkt, so kann man sich nicht darüber wundern, daß Philipp, trotz seines Vertrauens, einen Spaziergang vor dem Hause unternahm, um die Rückkehr des fremden jungen Mannes zu erwarten. Er hielt es selbst als Gatte für seine Pflicht, da es nicht unmöglich

war, daß die reiche, alleinstehende Witwe — für die sie gehalten ward — mit ungebührlichen Anträgen bestürmt würde.

In Josephine's Zimmer zeigte sich Licht, und die Vorhänge wurden herabgelassen. Philipp ging eine Viertelstunde auf und ab, ohne die Thür außer Acht zu lassen. Das war eine Zeit, um mehr als einen Auftrag auszurichten. Wie gern hätte er das Haus betreten, und er sann auch schon auf einen schicklichen Vorwand dazu; aber was sollte Josephine von seiner Rückkehr denken, da er ihr gesagt, daß er erst am folgenden Morgen wiederkommen würde? Noch war er zu stolz, um Eifersucht zu zeigen, und Josephine stand ihm zu hoch, zu heilig, um sie durch Verdacht zu kränken.

„Was sie wohl gethan haben würde,“ fragte er sich, „wenn der Fremde während meiner Anwesenheit gekommen wäre? Ob sie mir morgen den Besuch mittheilt? O gewiß, sie hat keine Geheimnisse vor mir! Fast schäme ich mich, daß ich für Josephine so entehrende Schlüsse ziehe. Sie hat mich aus reiner, uneigennütziger Liebe geheirathet, der klarste Beweis davon ist die Wiedererstattung des Vermögens, die sie so dringend betreibt.“

Das Geräusch der Thür ließ sich vernehmen und der junge Mann kam eilig heraus. Philipp trat hinter einen Baum, um sich seinem Anblicke zu entziehen. Dann folgte er ihm in kurzer Entfernung. Der Fremde hielt einen vorüberfahrenden Fiaker an, stieg ein, und verschwand. Philipp lächelte über seine Schwachheit und ging ruhig nach Hause.

Am nächsten Morgen verließ er schon früh seine Wohnung. Es schlug zehn Uhr, als er die Treppe zu der Dachwohnung des Magisters hinaufstieg. Der Besuch, den er dem alten Herrn von Bornstedt abstatte wollte, war das Resultat seiner gestern mit Josephine gepflogenen Unterredung; er sollte dazu dienen, die ersten direkten Einleitungen zu treffen. Auf dem kleinen Vorsaal trat ihm derselbe junge Mann entgegen, dem er Abends zuvor die Wohnung Josephine's bezeichnet hatte. Das blühende Gesicht mit dem blonden Barte erkannte er auf den ersten Blick wieder. Ohne zu grüßen, eilte er hastig die Stufen hinab.

„Gut,“ dachte Philipp, „vielleicht kann ich hier etwas von ihm erfahren.“

Elias, der den letzten Besuch entlassen hatte, stand des zweiten harrend an der schmutzigen Gitterthür.

hätte zu Gunsten des Konkordats gelaute — die Konkordatsfreunde hätten im Jubel ihres Herzens belaudet, unsere Fenster wären aber dunkel geblieben: wär es von den Römliugen nicht gegen alle Natur, nicht albern gewesen, uns zur Beleuchtung zu nöthigen — wär es nicht roh und strafbar gewesen, uns durch Steinwürfe nöthigen zu wollen? Vom Gegner fordern wir nur Achtung des Gesetzes; er muß den Bestimmungen desselben gehorchen — das ist unser Recht — unser Wille ist's, von demselben umfassenden Gebrauch zu machen.

Es dürfte vielleicht noch ermittelt werden, auf welche verborgene Quelle der Bubenstreich vom Sonntage zurückführt. Die Geschichte der Reaktion, zumal jener in Wien, Berlin und Paris lehrt deutlich genug, daß Raufen, Mißhandlungen der Personen, Aufläufe in den Straßen, sogar Verschwörungen und Kämpfe von den Gegnern heimlich angezettelt worden, um die andere Partei verfolgen zu können. Ob Aehnliches in Marburg geschehen, wissen wir nicht. Bedenken wir aber, was den Männern der Partei, welche die Freiheit haßt und verflucht, auf der Seele lastet — bedenken wir die Gliederung dieser Partei und die Mittel, welche ihr Zweck heiligt — bedenken wir dies Alles, dann ist der Verdacht wohl nicht ausgeschlossen, daß wir die eigentlichen Urheber der fraglichen That im Lager der Gegner suchen müssen. Die Art, wie unsere Gegner diese That ausbeuten, wird den Verdacht nähren oder schwächen.

Entwickelt sich unser Vaterland verfassungsgemäß und freiheitlich, dann feiern wir noch manchen Sieg; damit unsere Freude aber nicht wieder getrübt — die gute Sache, die wir verherrlichen, von den Gegnern unter gar keinem Vorwand verlästert werden könne, rufen wir den Männern unserer Partei zu: Haltet scharfe Wacht in jedem Falle!

Bermischte Nachrichten.

(Schuß den Maulwürfen.) In einem Departement der Normandie hat man im verfloffenen Jahre nicht weniger als 7400 Btr. Maifäser und Engerlinge gesammelt, oder der Stückzahl nach 166 Mill. Dafür bezahlt man 37,000 Franken. Es scheint fast, man war zu solchem Vorgehen gezwungen, denn der Schade dieses Uugeziefers wird in dem betreffenden Departement einzig auf 25 Millionen Fr. geschätzt.

(Italienische Mundarten.) Die „Italia Militare“ theilt aus Anlaß der Manzoni'schen Schrift über die Mittel zur Förderung der Einheit der italienischen Sprache einige sehr interessante Beobachtungen mit über die Sprache, welche sich in der Armee in Folge der Mischung der von den Soldaten gesprochenen verschiedenen Mundarten bereits zu bilden begonnen. Jede Mundart, sagt dieses Blatt, habe einige seiner Wendungen und Betonungen aufgegeben, und sich das Lebendigste, Beredteste, Nachdrücklichste der andern Mundarten angeeignet. „Gewisse, der Bevölkerung einer Provinz eigene Ausdrücke wurden Ausdrücke aller; die Sprichwörter schmolzen zu einem gemeinsamen Schatz zusammen; in der eigentlichen militärischen Sprache blieb das Piemontesische überwiegend, in allem übrigen nahmen die andern Mundarten die Oberhand. Das Neapolitanische drängt sich auf durch den großen Umfang des Kontingents jener Provinz; das Toskanische, obwohl es nicht den Vortheil der Masse hatte, drängte sich nicht weniger auf, weil zehn toskanische Zungen so viel zählen als hundert aus anderer Gegend; in allen Mundarten ward feiner der Einfluß der Vektüre der Verordnungen bemerkbar. Die verschiedenen Arten der Aussprache ändern sich sehr merklich; die zu rauhen Aussprachen, wie die nordwest-italienische, milderten sich; die zu weichen, wie die neapolitanische, nahmen etwas kräftigeres und soldatisches an. Vor sechs oder sieben Jahren würde niemand gehofft haben, daß in so kurzer Zeit eine so große Verschiedenheit der Sprache zwischen Piemontesen und Sizilianern, Sarden

und Toskanern verschwinden könnte in einer gemeinsamen Sprache, die allerdings noch nicht ganz italienisch ist, aber sehr viel italienischer als jeder der einzelnen Mundarten mit Ausnahme des toskanischen.“

(Lage der Hausbesitzer in Berlin.) Von einem Berliner Agenten für Unterbringung von Hypotheken und Verkauf von Grundstücken ist eine Zusammenstellung der Schulden halber im Jahre 1867 in Berlin öffentlich verkauften Grundstücke veröffentlicht worden. Nach derselben wurden von 12,737 im Jahre 1864 vorhandenen Grundstücken im Jahre 1867 380 Grundstücke, gerichtlich tagirt auf 7,933,621 Thlr., in der Feuerkasse, bei der der Grund und Boden nicht in Betracht kommt, für 5,944,625 Thlr. versichert, zum Verkauf gestellt und davon 333 mit 6,378,825 Thlr. für nur 5,079,876 Thlr. verkauft, mithin durchschnittlich 20% unter dem gerichtlichen Schätzwerthe. Im Jahre 1865 waren nur 188, im Kriegsjahre 1866 nur 229 mit 3,526,421 Thlr. und 5,061,186 Thlr. Schätzwert zu Verkauf gekommen. Diese Zahlen sprechen deutlicher als alle Klagen in der Presse und in öffentlichen Versammlungen von der Noth, in welcher sich seit dem Kriege von 1866 der Berliner Grundbesitz befindet, aus der er sich auch in der nächsten Zeit schwerlich wird entziehen können.

Marburger Berichte.

(Zum Kirchendiebstahl in St. Joseph.) Der Schaden, welcher durch diesen Diebstahl verursacht worden beträgt 10 fl. 50 kr. Der Dieb hatte sich am Abend des 19. März überzeugt, daß Niemand mehr in der Kirche sei und die Thüren derselben versperrt. Als er am nächsten Morgen 6¹/₂ Uhr durch die Seitenthür in die Kirche trat, sah er ein altes Weib in einem Stuhle sitzen und beten; auf die Frage, wie sie hereingekommen, gab die Bettlerin ein Zeichen daß sie stumm sei und deutete nach dem Hauptthor: dasselbe war geöffnet, der hölzerne Riegel lag auf dem Boden und das Vorhängschloß war verschwunden. Der hölzerne Opierstock, welchen der Dieb am Hauptaltare mit einer Klammer befestigt hatte, war nicht mehr zu sehen; am steinernen war das Schloß aufgeprengt. Der Kirchendiener glaubt, den Schaden so hoch bewerthen zu dürfen, als wir oben mitgetheilt.

(Schaubühne.) In der romantischen Tragödie: „Die Jungfrau von Orleans“, welche zum Vortheile der Frau Barbieri gegeben ward, spielte diese Künstlerin die Titelrolle, von wahrhaft Schiller'schem Geiste durchweht. Ihre schönste Kraft zeigte Frau Barbieri in den Monologen:

„Lebt wohl, ihr Berge, ihr geliebten Triften“ (Vorpiel),
„Die Waffen ruhn, des Krieges Stürme schweigen“ (vierter Aufzug)
und im Gebet:

„Höre mich, Gott! in meiner höchsten Noth“ (fünfter Aufzug).
Meisterhaft war die Sterbeszene. — Der nächste Preis des Abends gehörte Herrn Lehner (Graf Dunois, Bastard von Orleans). Auch Herr Müller (Karl VII.) und Fräulein Grady (Agnes Sorel) bewährten ihre Darstellungsgabe. Daß die übrigen Kräfte dem Schiller'schen Trauerspiele nicht gewachsen sind, begreifen und entschuldigen wir; Frau Stein (Isabeau) hatte aber so gar keine Spur von der Würde einer Königin und Hr. Hausmann (Thibaut) sprach so unschön, so undeutlich, daß wir diese Namen hier nicht übergehen können. Das Haus war gedrängt voll. Frau Barbieri wurde durch eine hübsche Anzahl von Kränzen und durch rauschenden Beifall ausgezeichnet.

(Zu Samst.) wurden am Sonntage früh auf Veranstaltung des Gemeindevorstehers, Herrn Hauptmann Seidl, achtundvierzig Böllerschüße abgefeuert, um die Freude über die letzte Abstimmung des Herrenhauses auszudrücken.

„Zu wem wollen Sie?“ fragte des kleinen Mannes dünne Stimme durch die Stäbe.

„Finde ich den Herrn von Bornstedt zu Hause?“

„Thut mir leid, mein Herr, er ist mit seiner Tochter ausgegangen. Der junge Mann, der Ihnen auf der Treppe begegnete, fragte ebenfalls nach ihm. Ich vermuthete, der Gesuchte wird bald h. imkehren — wenn Sie ein wenig warten wollen —“

Diese Aufforderung kam Philipp gelegen; er folgte dem Magister in das Stübchen. Kaum trat das helle Licht die Gestalt des Besuchers, als Elias freudig überrascht ausrief:

„Ah, mein Herr, Sie sind es! Nicht wahr, ich hatte schon einmal die Ehre, Sie bei mir zu sehen? Ihr Besuch hatte die wohlthätige Folge für meinen Miethsmanu — und ich konnte ihm so wenig Auskunft geben — ach, wie lieb ist es mir, daß ich Sie wieder sehe! Hätte ich Ihre Adresse gewußt, ich würde Sie aufgesucht haben.“

„Sie sind Magister?“

„Magister, Novellist und Korrektor einiger unserer weitverbreitetsten Blätter.“

„So habe ich es mit dem gebildeten Manne zu thun, der meine Schritte nicht mißdeuten und die nöthige Diskretion beobachten wird.“

Elias wickelte sich fester in seinen alten Schlafrock und verneigte sich.

„Die Familie Bornstedt ist Ihnen befreundet?“ fuhr Philipp fort.

„Ich theile Freud' und Leid mit ihr. Alles, was sie betrifft, ist für mich von großem Interesse. Ich umpinne sie gewissermaßen mit den geheimen Fäden meiner Freundschaft, und wirke im Stillen so viel ich kann, um die Dankbarkeit der armen guten Menschen nicht zu provoziren. So suche ich mich denn mit denen zu verbinden, die einen gleichen Zweck verfolgen; hinwieder aber auch die fern zu halten, die sich in feindlicher Absicht nahen. Ich habe einen köstlichen Schatz zu bewachen. Glauben Sie mir, ich bin Kenner — Anna ist eine seltene Perle. Sie vereinigt Jugend, Schönheit, Herzensgüte und Tugend in hohem Grade. Ich habe in dem Kinde schon einen vortrefflichen Grund gelegt. Freilich ist Anna nicht reich, sie besißt nur ein Vermögen von dreihundert Thalern; aber sie bringt ihrem künftigen Gatten andere, größere Schätze — haben Sie die junge Dame schon gesehen?“

„Nein!“ antwortete Philipp, der seine Beziehung zu Josephine, wo er Anna gesehen hatte, nicht verrathen wollte.

„Doch, Verzeihung, lieber Herr,“ flüsterte der Magister mit einem Lächeln der Verlegenheit, „ich preise Ihnen da ein junges Mädchen an, und weiß nicht einmal, ob Ihr Herz noch frei ist. Sie sind wohl noch nicht verheiratet?“

Philipp mußte eine zweite Nothlüge aussprechen.

„Ich bin unverheiratet!“ antwortete er lächelnd.

„Vortrefflich! Vortrefflich!“ rief Elias, der sich wieder in den Stoff zu seiner Novelle versenkte. „Sie haben dem Vater die Freiheit wiedergegeben, und Anna entbrennt in Dankbarkeit zu dem großmüthigen Retter. Sie dürfen sich dem Danke des guten Kindes nicht entziehen. Aber fürchten Sie nichts, ich bin diskret, vor der Katastrophe, welche die handelnden Personen selbst herbeiführen müssen, kommt kein Wort über meine Lippen.“

„Wer war der junge Mann, der mir in der Thür begegnete?“

„Ja, lieber Herr, bestimmte Auskunft kann ich Ihnen nicht geben; aber ich habe so meine Vermuthungen. Er sagte mir, er käme von Madame Lindsay. Diese Dame ist nämlich eine reiche Engländerin, eine junge Witwe. Wie mir scheint, ist jener schöne Mann ihr heimlicher Liebhaber. Ich müßte wenig Scharfsinn besitzen, wenn ich mich täuschen sollte.“

Dem armen Philipp rieselte es heiß und kalt über die Haut. Schon die Vermuthung des Magisters, dessen eigenthümliche Kombinationen er mit seiner Gutmüthigkeit rechtfertigte, weckte das peinliche Gefühl der Eifersucht wieder, das er gestern Abend so großmüthig niedergekämpft hatte.

„Woraus schließen Sie das?“ fragte er, gewaltsam seine Berührung verbergend.

„Wie ich Ihnen schon gesagt, so liegt mir daran, die Personen kennen zu lernen, die nach der Familie Bornstedt fragen. Ich suchte ihn auszuforschen. Da drückte er mir freudig bewegt die Hand und sagte: „Ihre Befürchtungen sind unnütz, Madame Lindsay ist eine so liebenswürdige Dame, daß sich jeder glücklich preisen kann, für den sie sich interessirt!“ — Mein Gott, gab ich zur Antwort, ich will die Dame

(Stadtbeleuchtung.) Am Sonntage Nachts wurde die Stadt beleuchtet, da uns die Wiener Nachrichten in freudige Stimmung versetzt. Zwei Musikkapellen durchzogen die Stadt und war die halbe Bevölkerung auf den Beinen. Die Beleuchtung war jedoch zu spät angefangen worden; Manche wußten nichts davon, Andere waren nicht mehr im Stande, die nöthigen Kerzen zu beschaffen. Einige Häuser wurden absichtlich nicht beleuchtet, andere, wie die Turnhalle, das Gymnasium . . . waren entweder gar nicht oder nur zum kleinsten Theile bewohnt und konnten füglich nicht erhellt werden. Die meisten unbeleuchteten Fenster wurden mit Steinen eingeworfen und gab es bei dieser Gelegenheit ein Pfeifen und Schreien, daß die Ohren gelitten. Bei der ungeheuren Masse der Zuschauer war die Herstellung der Ordnung ein Ding der Unmöglichkeit und nur der entschiedenen Haltung der Studenten, die achtzig Mann stark, vor dem Gymnasium eine Schutzwehr bildeten, gelang es, dasselbe zu bewahren. Von wem die Anstiftung ausgegangen, ist noch nicht bekannt; wahrscheinlich ist aber der Entschluß von den Gassenjungen nicht ohne äußere Veranlassung gefaßt worden.

(Die Sammlung freiwilliger Beiträge zum steiermärkischen Sängerkreis), die nun in Marburg begonnen, hat einen sehr guten Erfolg.

(Herr Marco) wird seine Stelle als Mitglied des Gemeindevorstandes niederlegen. Die Gemeinde verliert an Herrn Marco, welcher ihr durch sieben Jahre als ein sehr thätiger Vertrauensmann gedient, eine anerkannte Arbeitskraft.

(Herr von Bertalan), welcher das Theater in Klagenfurt gepachtet, soll, wie wir vernehmen, auch die Leitung der hiesigen Bühne fortführen wollen. In der Erinnerung an die Haag'sche Direktion, welche diesen Versuch mit so günstigen Erfolge gemacht, können wir den Theaterfreunden Glück wünschen zu dem Entschluß des Herrn von Bertalan.

Letzte Post.

Der Finanzminister hat gestern im Abgeordnetenhaus seine Vorlagen begründet.

Die Verhandlungen über das Schulgesetz beginnen morgen. Der norddeutsche Reichstag ist durch den König von Preußen eröffnet worden.

Die Schweiz wird mit Oesterreich Verhandlungen über den Abschluß eines Postvertrages einleiten.

Eingefandt.

Glaubt Herr Dr. Julius Mülle, daß der Name des Gegners zur Aufklärung der fraglichen Angelegenheit von Wesenheit ist, so wird die löbliche Redaktion des Blattes die Freundlichkeit haben, ihm denselben auf Anfrage bekannt zu geben. —

Ich halte nur die Thatsache aufrecht, daß die Einmischung des Herrn Dr. Mülle in die Mauthangelegenheit mit Berufung auf seine Vorstandsstelle in der hiesigen landwirthschaftlichen Filiale mit seiner Kandidatenrede in Windisch-Gratz nicht leicht in Einklang zu bringen ist.

Hält es der zukünftige Landtagsabgeordnete für nothwendig, in steter Verbindung mit seinen Wählern zu bleiben und deren Bedürfnisse zu vertreten, so kann er als Filialvorsteher nicht Privatmeinungen im Namen seiner Gesellschaftsmitglieder aussprechen, welche mit den lautgewordenen Wünschen derselben nicht übereinstimmen. —

Die Mittheilungen des Herrn Dr. Mülle an den Abgeordneten des Finanzministeriums stehen im Widerspruche mit den Beschwerden der Bezirksvertretung und der Volksversammlung, und dieser Widerspruch veran-

laßte den Herrn Ministerialrath, die Vertrauensmänner von diesen abweichenden Ansichten in Kenntniß zu setzen. —

Warum schrieb Herr Dr. Mülle seither keine Filialszung aus, obwohl in der letzten Unterrichtung mit dem Herrn Ministerialrath das direkte Ansuchen an ihn gestellt wurde und er auch die Abhaltung zusagte? Läge es nicht in seinem eigenen Interesse, die Frage zur befriedigenden Lösung zu bringen und hiedurch Gerüchten zu begegnen, welche der Sachkenntniß, Wahrheitsliebe und Unabhängigkeit des Herrn Kandidaten nahe traten?

Der Herr Filialvorsteher muß es selbst fühlen, daß sein Auftreten beim Ministerialrath mehr der Rolle des Mauthpächter-Verteidigers, als des Vertreters der Landwirthe entsprach. Hält Herr Dr. Mülle die gesammten Mitglieder der Bezirksvertretung und die 270 Unterzeichner der Mauthbeschwerde für persönliche Gegner des Mauthpächters, weil sie sich nicht nur, wie er, mit einer liberalen Modifikation der Mauthgesetze begnügen, sondern auch die Handhabung der gegenwärtigen Gesetze durch den Pächter für rechtswidrig erachten?

Hält er es für unmöglich, daß die Mitglieder der landwirthschaftlichen Filiale — wenn es ihm beliebt hätte, sie zu einer Sitzung einzuberufen — sich der Beschwerde der anderen Körperschaften angeschlossen hätten, und wäre er der guten Sache eine solche Unterstützung nicht schuldig gewesen, wenn er grundsätzlich sich um die Meinung Jener kümmert, deren Vertreter er sei will? —

Ueber diese Frage ist Herr Dr. Mülle eine offene Antwort um so mehr schuldig, als er sich gegenwärtig den „Gemeinderaths-Kandidaten“ nennt, daher auf die Unterstützung einer Partei rechnet, der er es allein zu danken hat, daß er nicht schon heute Vertreter der Stadt Marburg im Landtage ist?

Hat Herr Dr. Mülle bereits vergessen, mit welchen Mitteln ihn diese „Gemeinderaths-Partei“ hier angegriffen und belämpft hat, als er kandidiren wollte, und daß die Art und Weise, wie man ihn in der letzten Stunde aufrastete, eine Beleidigung für ihn sein muß, die ein „konsequenter Kandidat“ nie vergessen dürfte. Jene, welche ihm damals in Würdigung seiner Fähigkeiten und Erfahrungen ihre Stimme gaben, werden gewiß nicht der Ansicht sein, die „Gemeinderaths-Partei“ habe seinen Vorzug zu spät erkannt, denn die plötzliche Umstimmung geschah erst nach einer Probewahl, der keine offene Bewerbung mehr nachfolgte. Wenn man ihn von jener Seite trotz der damaligen Opposition heute unterstützt, so geschieht dies aus Absichten, denen die Interessen der Städte Windisch-Gratz, Windisch-Felstrib zc. zc. sehr ferne liegen; und darüber klar zu werden, ist sicher im Interesse Aller, welche glauben sollen, Herrn Dr. Mülle's Kandidatenrede beruhe auf Ueberzeugung.

Hält sich der Herr Filialvorsteher nicht für moralisch verpflichtet, das in Gegenwart des Ministerialrathes abgegebene Versprechen zu erfüllen und eine Sitzung einzuberufen, oder dem durch die Vertrauensmänner schriftlich zugemittelten Ersuchen Folge zu geben, sondern will er nur einer statutenmäßigen Nöthigung weichen, dann mag er im Rechte sein, aber die Warnung vor solcher Gesinnung ist um so berechtigter, als Herr Dr. Julius Mülle jede andere Verständigung selbst zurückweist.

Auf alle übrigen Subjektiven des „Eingefandt“ in Nr. 36 dieses Blattes einzugehen, erscheint als überflüssig, da Herr Dr. Julius Mülle jetzt nicht nur den Namen seines Gegners kennen lernen kann, sondern auch selbst überzeugt sein wird, daß die Frage nicht in der Absicht geschah, hiedurch irgend einem Gegenkandidaten förderlich zu sein; sondern jeder aufrichtig Liberale wird sich freuen, wenn der zukünftige Vertreter das in Windisch-Gratz von ihm entwickelte Programm erfüllt.

Der Freund der Konsequenz.

nicht kränken. — „Dann würden Sie in mir einen Gegner finden, der Sie vernichtet!“ rief der junge Mann, grüßte und ging. Sind Sie nicht meiner Ansicht, daß nur ein Liebhaber solches Feuer haben kann?“

„Er wollte also die Familie Vornstedt besuchen?“

„In einer dringenden Angelegenheit, wie er mir sagte. Weiter konnte ich nichts erfahren, denn er lief wie ein Besessener davon. Aber was ist Ihnen, lieber Herr? Sie zittern ja und sind bleich, als ob sie plötzlich krank geworden wären.“

„Herr Magister,“ sagte Philipp ernst, „Sie müssen mir versprechen, meine Besuche gegen Jedermann zu verschweigen. Blödeln Sie, so kann Ihrer liebenswürdigen Schülerin ein Glück entgehen, das ihr jetzt so nahe bevorsteht.“

„Ich verbürge mein Ehrenwort! Ubrigens fürchten Sie den blonden Menschen nicht, Anna steht unter meiner speziellen Aufsicht, und meiner Einwirkung wird es möglich sein —“

„Auf Wiedersehen, Herr Magister!“

Philipp drückte dem kleinen Manne die Hand, und verließ hastig die Wohnung.

„Ich müßte ein schlechter Menschenkenner sein, wenn ich noch zweifeln wollte, daß der gute junge Mann eine zärtliche Neigung für Anna hegt!“ flüsterte Elias vor sich hin, als er wieder in seinem Stübchen war. „Was sage ich, eine zärtliche Neigung? Er ist schon Feuer und Flamme! O Himmel, nun habe ich wieder einmal vergessen, ihn um seinen Stand und Namen zu befragen! Das ist sehr unangenehm; aber es thut nichts, ein Novellist muß sich immer zu helfen wissen. Anna's Liebhaber bleibt vorläufig ein Unbekannter, das reizt die Neugierde des Lesers, erhält die Spannung und gibt meinem Werke etwas Geheimnißvolles, wie man es jetzt liebt. Die Entwicklung ergibt sich von selbst, ich brauche nichts zu erfinden. Nun will ich die zweite Szene ausarbeiten, ehe ich zu der dritten übergehe, werde ich wohl schon so viel von Madame Windsor erfahren haben, daß ich sie dem Leser naturgetreu vorführen kann. Also zur Arbeit!“

Elias ergriff die Feder, sann einige Augenblicke nach, und begann mäßig zu schreiben.

V.

Philipp befand sich auf dem Wege zu seiner Gattin. Es war die gewöhnliche Stunde, um die er ihr seinen Besuch abzustatten pflegte. Er ging langsam, um wenigstens so viel äußere Ruhe zu gewinnen, daß er der vielleicht unschuldigen Josephine seinen Seelenzustand verbergen konnte. Der junge Mann liebte zu leidenschaftlich, und die ersten Monate seiner Ehe waren unter so eigenthümlichen Verhältnissen dahingeschwunden, daß seine Eifersucht wohl wach werden konnte. In der festen Hoffnung, daß sie ihm den empfangenen Besuch unausgefordert mittheilen würde, zog er die Glocke auf dem Vorjaale. Meta, die schon bejahrte Kammerfrau, öffnete die Thür. Eine Minute später ward er mit derselben Offenheit und Bärtlichkeit empfangen, die ihm Josephine stets bewiesen hatte. Sie befand sich noch im Negligé, da sie erst zu der Abendgesellschaft große Toilette machen wollte. Man unterhielt sich von der Soirée, und Josephine legte ihrem Gatten die Liste der Eingeladenen vor. Sie bestand aus vierzehn Personen, deren Bekanntschaft Josephine in den Abendgesellschaften des Banquiers gemacht hatte. Meta lud zum Frühstück ein, und man setzte sich zu Tische. Josephine sprach lebhaft von den getroffenen Einrichtungen, von der Sorge, deren sie sich durch die Soirée entledigte, und von dem neuen kostbaren Kleide, das sie heute zum ersten Male tragen würde. Der arme Philipp sah wie auf Nadeln, des verhängnißvollen Besuchs geschah mit keiner Sylbe Erwähnung. Da trat Meta ein. Sie brachte einen Brief von Madame F. Josephine öffnete und las. Ihre Bänge verriethen eine unangenehme Ueberraschung.

„Madame F. wird diesen Abend nicht kommen!“ sagte sie gleichgültig, indem sie ihrem Gatten das Papier gab.

Philipp las die Zeilen, durch die der Banquier kurz und bündig ankündigte, daß ein Unwohlsein seine Gattin an das Zimmer fesselt, und daß sowohl er als sie das Versprechen, diesen Abend zu erscheinen, zurücknehmen müßten. In der Abfassung lag eine Kälte, die nach Philipp's Anacht beleidigen sollte. Es waren nicht einmal die gewöhnlichen Höflichkeitsformen beobachtet.

(Fortsetzung folgt.)

Geschäftsberichte.

Pettau, 20. März. (Wochenmarktbericht.) Weizen fl. 5.80, Korn fl. 3.50, Gerste fl. 3.20, Hafer fl. 1.90, Kukuruz fl. 3.10, Seiden fl. 2.80, Hirsebrein fl. 6.—, Erdäpfel fl. 1.20 pr. Mepen. Rindfleisch ohne Suwage 25, Kalbfleisch ohne Suwage 24, Schweinefleisch jung 25 kr. pr. Pf. Holz 36" hart fl. 10.—, detto weich fl. 7.— pr. Klafter. Holzbohlen hart fl. 0.80, detto weich fl. 0.70 pr. Mepen. Heu fl. 1.10, Stroh, Lager- fl. 0.90, Streu- fl. 0.66 pr. Centner.

Die durch dienstliche und Familienverhältnisse bedingte Kürze meines dormaligen Aufenthaltes in Marburg gestattet mir nicht, anlässlich meiner Ueberführung nach Laibach bei meinen hiesigen verehrten Bekannten mich persönlich zu empfehlen. Diefür um Entschuldigung bittend verabschiede ich mich mit der Versicherung, meinem Aufenthalte in Marburg das beste Andenken zu bewahren.

Marburg am 23. März 1868.

Schwarzenberg,
I. I. Gerichtsadjunkt.

Erklärung.

Anlässlich der bedauerlichen Erzeffe des letzten Sonntags gebe ich, insoferne selbe meine Person betroffen haben, Folgendes bekannt:

Weber ich noch ein anderer Bewohner meines Hauses wurde betreff der projektierten Beleuchtung avisirt, obgleich dies, wie ich nachträglich vernommen habe, bei meinen nächsten Nachbarn geschehen ist. Die Beleuchtung selbst wurde ich, da ich mich mit meiner Familie in einem Zimmer befand, dessen Fenster mit dunklen Vorhängen versehen sind, erst dann gewahr, als ich mich zu Bette begeben wollte. Nun war ich wegen der Kürze der Zeit nicht mehr in der Lage, mir für 8, beziehungsweise 12 Fenster die nöthigen Leuchter und Kerzen zu verschaffen.

Dies der wahrheitsgetreue Sachverhalt mit dem Bemerken, daß ich mich der Beleuchtung gewiß angeschlossen hätte, wenn ich von einer solchen verständigt worden wäre.

Das Uebrige will ich im Interesse der Stadt, deren Bewohner ich bin, mit dem Schweigen der Verachtung übergehen.

180)

Marco.

Berein „Fortschritt“.

(176)

Die Mitglieder desselben und jene P. T. Herren Handels- und Gewerbsleute, welche aus Versehen keine spezielle Einladung erhielten, werden zu der heute Vormittag 11 Uhr in dem Martin'schen Saale abzuhaltenden Volksversammlung eingeladen, bei welcher über eine Petition um Errichtung einer Handels- und Gewerbekammer in Marburg verhandelt wird.

Die Vereinsleitung.

KARL PETUAR'S
Strohhut-Erzeugung in Marburg,
Schulgasse,

170)

hält ein reich sortirtes Lager von Herren-, Damen- und Kinderhüten und empfiehlt sich gleichzeitig im Färben und Modernisiren aller Gattungen Strohhüte, bei schnellster Bedienung zu den billigsten Preisen.

1858^{er} Credit-Promessen,

mit welchen 200.000 Gulden

schon am 1. April 1868 zu gewinnen

à fl. 3.50 kr., 50 kr. Stempel, auf je 10 Stück 1 gratis zu haben bei

Voelcker & Comp., Wien,

Kolowrat-Ring 4.

Frankirte Zusendung der Ziehungsliste 30 kr. — Aufträge gegen ganze Nachnahme können nicht effectuirt werden.

160)

S. Volkmann's photographischer Salon
in Marburg (Stichs Garten)

ist von nun an täglich geöffnet und es finden die Aufnahmen ununterbrochen von 9 Uhr Früh bis 5 Uhr Abends statt.

(38)

Gold- und Silberwaaren,

alles ämtlich kontrollirt und punziert, sind in grosser Auswahl am Lager.

Wo? Bei

August Thiel,

Herrengasse, Payer'sches Haus, in Marburg.

(131)

Zwei hübsch möblirte Zimmer,

jedes mit separatem Eingang, sind vom 1. April an zu vermieten. Anzufragen im Comptoir dieses Blattes.

(178)

Der heutigen Nummer dieses Blattes liegt eine Broschüre:

„Was bringt uns das neue Ehegesetz?“

und eine Anempfehlung des Marburger Dienstmann-Institutes bei.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Westhaller.

für die Frühjahr-Saison empfehlen wir:

Für Herren: Hosen von 1 1/2 bis 10 fl., Gilet von 1 bis 5 fl., Röcke von 2 1/2 bis 23 fl., Hemden von 1 fl. 5 kr. bis 2 fl. 80 kr. —
Für Knaben: Kleider zu sehr billigen Preisen.
Für Damen: Jacken von 2 bis 8 fl.

Damit auch solche P. T. Kunden bedient werden können, welche die am Lager vorrätigen Kleider nicht nach Wunsch finden, ist unsere Handlung mit einer Schneiderei verbunden; behufs dessen liegen Stoffe im Werthe von einigen tausend Gulden vor und steht uns ein geschickter Zuschneider zu Gebote, der die Anfertigung des Bestellten nach den neuesten Journalen zu überraschend billigen Preisen besorgt.

179)

Achtungsvoll

Scheibl & Klaus.

Wichtig für Lottospieler.

Ohne Honorar im Vorhinein

werden mathematisch-kabbalistische Lotto-Instruktionen, welche den Spielern mit wenig Einsatz glänzende Gewinne sichern, ertheilt.

Täglich erhalte ich Dank- und Anerkennungsbriefe.

179)

Anfragen portofrei.

K. v. Orlic,

Professor, Schriftsteller der Mathematik,
Berlin, Wilhelmstraße Nr. 126.

Luftdruck-Gebisse

(111)

ohne Klammern, zum Sprechen und Kauen vollkommen brauchbar, konstruirt

Zahnarzt Hromatka,

Marburg,

Grazervorstadt, v. Kriehuber'sches Haus Nr. 2, ersten Stock.

Kosten-Ersparniß bei Annoncen.

und viele bedeutende Vortheile bietet den P. T. Inserenten das im Jahre 1858 gegründete und vom hohen k. k. Staatsministerium konzess. erste österr.

Annoncen-Bureau des A. Oppelik in Wien

Wollzeile Nr. 22

178

in wechselseitiger Verbindung mit den größten Geschäften dieser Art in Paris, Florenz, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Hamburg u. Bremen.

Der solide und über ganz Europa ausgebreitete Ruf obiger Firma bietet den Inserenten die volle Garantie der reellsten und billigsten Ausführung aller diesfälligen Aufträge. — Obige Firma erfreut sich einer großen Anzahl von Anerkennungs-schreiben über pünktliche und billige Ausführung der ihr übertragenen Geschäfte von verschiedenen hohen Landesstellen der österreichischen Monarchie, sowie von diversen Anstalten, Instituten, Industriellen und Privaten aus allen Ländern.

Annoncen-Aufnahme in alle Journale der Welt. Die Belege kostenfrei.

Preis-Courante und Prospekte werden auf Verlangen gratis und portofrei eingesandt.

Dauernde Hilfe gegen sexuelle Schwäche!

Die Originalausgabe des in 29. Auflage erschienenen, für Jedermann nützlichen Buchs:

Der persönliche Schutz von Laurentius, Aerztlicher Rathgeber in geschlechtlichen Krankheiten, namentlich in Schwächezuständen. Ein starker Band von 232 Seiten mit 60 anatomischen Abbildungen. In Umschlag versiegelt. Preis Thlr. 1. 10 Sgr. = fl. 2. 35 kr., ist fortwährend in allen Buchhandlungen vorrätig, auch in Wien bei Gerold & Cp., Stefansplatz Nr. 12.

Gewarnt wird vor mehrfachen Nachahmungen und unedelhaften Auszügen dieses Buchs. Man verlange die Originalausgabe von Laurentius und achte darauf, dass sie mit beigedrucktem Stempel versiegelt ist. Alsdann kann eine Verwechslung nicht stattfinden.



Nr. 12898.

(177)

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird hiermit bekannt gemacht: Es sei die exekutive Feilbietung der dem Michael Steflitsch gehörigen, mit gerichtlichem Pfandrechte belegten, auf 651 fl. öst. W. geschätzten Fahrnisse, als: Pferde, Ochsen, Kühe, Kälber, Wägen etc., reasumirt und die zwei Feilbietungstagsajungen, die erste auf den 3., die zweite auf den 17. April 1868, jedesmal Vormittags von 10 bis 12 Uhr im Wohnorte des Exekuten in Grasnitz, Haus Nr. 15 mit dem Anhange angeordnet worden, daß die Pfandstücke bei der ersten Feilbietung nur um oder über den Schätzwert, bei der zweiten Feilbietung aber auch unter demselben, gegen Baarzahlung und Wegschaffung an den Meistbietenden hintangegeben werden.

Marburg am 27. Februar 1868.

Druck und Verlag von Eduard Jauschik in Marburg.